

Swain, Tony: A Place for Strangers. Towards a History of Australian Aboriginal Being. Cambridge: Cambridge University Press, 1993. 303 pp. ISBN 0-521-43005-4. Price: £ 35.00

Mit seiner religionsethnologischen und philosophisch unterlegten Diskussion der präkolonialen religiösen Seinslehre der australischen Aborigines nimmt uns der Autor, Dozent an der School of Studies in Religion an der Universität Sydney, mit auf eine Reise durch Raum und Zeit. Vor dem Hintergrund der westlichen und östlichen Weltanschauungen sowie den Zeitbegriffen der großen Weltreligionen erörtert und überprüft Swain die verschiedenen geschichtlichen Zeitvorstellungen. Lineare, zyklische, pendelartige und rhythmische Zeitlinien werden von ihm für die australische Situation als unzutreffend abgelehnt. Sein Ziel ist es, sich nach der Aufhebung solcher – letztlich stets linearen – Zeitvorstellungen der Zeit selbst zu entledigen. Daher operiert er mit den seiner Meinung nach passenderen Begriffen von „beständigen“ und „rhythmischen Geschehnissen“ („abiding events“ = „dreamings“; „rhythmic events“ = „rituals“; „abiding law“ = Traumzeitgesetze) auf einer nicht meßbaren und nicht fortschreitenden Zeitebene. Im Gegensatz zu der obersten Prämisse Zeit in unserem Geschichtsverständnis wurde Zeit im präkolonialen Australien erst durch den Raum möglich. Das Leben entsprang der Erde – eine creatio ex nihilo existierte nicht –, und dann erst begann die Zeit. Daher haben auch alle Geschehnisse in erster Linie mit dem Land und weniger mit der Zeit zu tun. Der Begriff der Traumzeit ist, nach Swain, aus diesem Grund als unzutreffend anzusehen und nur aus einer translatorischen Bequemlichkeit heraus entstanden. Der Autor verneint die fälschliche Betonung der Zeit und die gleichzeitig implizierte Zeitlosigkeit dieses Begriffs (die im konstruierten Gegensatz zum jetzigen angenommenen *Zeitablauf* stehe) und argumentiert, daß richtigerweise von Traumort gesprochen werden müsse.

Diese ontologische Umkehrung der Prioritäten – Raum vor Zeit, Land vor Genesis – hat verschiedene wichtige Implikationen bezüglich der Interpretation des Weltbildes der Aborigines. Übertragen auf die körperlich-stoffliche Ebene z. B. bei der Empfängnisfrage (medizinisch-biologische Befruchtung oder spirituelle Geistkindschöpfung) bedeutet dieser Zeit-Raum-Gegensatz: Stammen wir aus dem Mutterleib oder aus dem traumzeitgesättigten Land/Ort? Werden wir durch den Geist oder durch das Land gezeugt? Verläuft unsere Abstammungslinie durch das Blut (Mutter) oder das Land (Vater)? Swain stellt hier die Landbedingtheit aller auch spirituellen Lebensäußerungen fest und erklärt so die in weiten Teilen Australiens existierende Patrilinearität. Bestünde Matrilinearität, so der Autor, wäre man der logischen Schlußfolgerung zu nahe, daß wir letztendlich doch nur aus dem Mutterleib stammen. Liegt jedoch die Betonung auf der väterlich-landbezogenen Ebene, muß die Erklärung spirituell erfolgen – was in Australien auch der Fall war. Allerdings, und hier muß Swain kritisiert werden, existierte in weiten Teilen Australiens auch Matrilinearität. Wie dieser Umstand im Licht seiner ontologischen Zeit-Land-Interpretationen zu erklären wäre, bleibt völlig ausgeklammert. Der Autor versteigt sich sogar zu der Behauptung, der wahre Gegensatz in der Aborigines-Gesellschaft bestehe nicht, wie früher angenommen, zwischen Mann (= sakral) und Frau (= profan), sondern, aufgrund der ontogenetischen Rolle des Körpers, zwischen den Frauen und dem Land (44, vgl. 100f., 190). Diese in unzähligen Landrechtsstudien widerlegte Annahme wird von Swain nur ungenügend relativiert bzw. korrigiert (208).

Leben war nach Swains Interpretation lediglich als „outgrowth of a location“ (45) zu verstehen: Das Leben war eine andere Daseinsform des im Land enthaltenen „Spirit“-Prinzips, die Menschen nur eine stoffliche Manifestation der übergeordneten kosmologischen Ordnung. Die Zeit wurde damit vernachlässigbar und fand in keiner Form Eingang in ontologische Erklärungen, ja, ihr blieb sogar der ontologische Status verwehrt. Dies dauerte

an, solange das spirituelle Band zwischen der Erde und dem Menschen fast geknüpft bleibt. Reiß es – so wie beim fortgeschrittenen Kulturkontakt –, nahm die Zeit übergeordnete ontologische Signifikanz an. Die *Geosophie*, so Swains Wortschöpfung, d. h. die Landabhängigkeit aller spirituellen Lebensformen und -erfahrungen, war die grundlegende präeuropäische Maxime der australischen Seinslehre.

In vier regional ausgerichteten Kapiteln befaßt sich Swain dann vor dem Hintergrund dieses Theoriegebäudes mit der Geschichte des Kulturkontakts und seinen ontologischen Auswirkungen auf den Gehalt mythologischer Überlieferungen. Er sieht dabei eine Abfolge von relativ geringem, auf Handel und interethnischer Heirat basierendem Kulturkontakt der Cape-York-Aborigines mit den Melanesiern: über den mehr landbedrohenden Kontakt der Arnhem-Land-Aborigines mit den nichtaffinen sulawesischen Trepang-Fischern, über die Geld-Arbeit-Rationen-Ökonomie der ersten weißen Farmer bis zu der alle „Abiding Laws“ brechenden Invasion britischer Siedler. Letzteres stellte die endgültige Antithese der aboriginalen Kosmologie und Ontologie dar, mit der – im Gegensatz zu den früheren Kontakten, die ontologische Modifikationen erlaubten – keine Synthese möglich war.

Swains Buch ist nicht für den interessierten Laien geeignet, der sich über die australischen Ureinwohner informieren möchte. Dafür aber um so mehr für den/die religionsethnologisch und ethnophilosophisch vorgeprägte/n Fachmann/frau, der/die an einer neuen Sichtweise der Welt der Aborigines sowie an einer vertieften Fachdiskussion interessiert ist. Hierfür bietet Swain viele neue Anregungen und Impulse, die alle der Wissenschaftlichkeit und geistigen Tiefe nicht entbehren. Enttäuschend wirkt etwas, daß der Autor kaum eigenes Feldmaterial einbringt und sich fast ausschließlich auf andere Quellen bezieht. Auch werden manchmal bekannte Sachverhalte verschwiegen (oder romantisiert), um die allumfassende Theorie nicht zu gefährden. Dennoch ist diese neue Publikation ein wertvoller und hochqualifizierter Beitrag zu einer der wesentlichsten Fragen in der australischen Ethnologie.